No. 7 u. 8. Juli-August 1885.

Nachrichtsblatt
der deutschen
Malakozoologischen Gesellschaft.

Siebzehnter Jahrgang.

Erscheint alle zwei Monate und wird gegen Einsendung von Mk. 6.— an die Mitglieder der Gesellschaft franco geliefert. — Die Jahrbücher der Gesellschaft erscheinen 4mal jährlich und kosten für die Mitglieder Mk. 15.— Im Buchhandel kosten Jahrbuch und Nachrichtsblatt zusammen Mk. 24.— und keins von beiden wird separat abgegeben.

Briefe wissenschaftlichen Inhalts, wie Manuscripte. Notizen u. s. w. gehen an die Redaction: Herrn **Dr. W. Kobelt** in Schwanheim bei Frankfurt a. M.

Bestellungen (auch auf die früheren Jahrgänge), ***Zahlungen*** u. dergl. gehen an die Verlagsbuchhandlung des Herrn **Moritz Diesterweg** in Frankfurt a. M.

Andere die Gesellschaft angehenden ***Mittheilungen***, Reclamationen, Beitrittserklärungen u. s. w. gehen an den Präsidenten: Herrn **D. F. Heynemann** in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Malakozoologie.

Exkursionen in Nord-Afrika.

Von

W. Kobelt.

(Fortsetzung).

9. Hammam Meskhoutin und der Thaya.

Am 13. Mai nahmen wir den ersten Zug nach Kroubs, um die paar Stunden, welche uns bis zum Anschluss nach Bône hin blieben, zu einem Vorstoss nach der Montagne noire und den Gräberfeldern zu benutzen, welche nach einer Mittheilung des Herrn Ledoux-Drot nur vier Kilometer von der Station entfernt sein sollten. Unsere Hoffnung blieb aber unerfüllt; auf den Kalkhängen längs der Strasse nach Guelma wimmelte es zwar von *Helix cespitum* Drap., aber sonst war absolut nichts zu finden. Nach einer starken Stunde entschlossen wir uns, da die Gegend sich noch weithin gleichzubleiben schien, zur Umkehr und schlugen einen Maulthierpfad ein, der an ein paar Klippen vorüber direkt auf Kroubs zuzuführen schien. An den Felsen fanden wir die gewöhnliche Fauna von Konstantine, *Helix aspersa*, *Helix vermiculata*, *Buliminus Cirtanus* und *Ferussacia lamellifera*, auf den Feldern *Helix pyramidata*, ausserdem unter Steinen und auf Blumen eine ziemliche Anzahl Käfer, aber nach *Helix massylaea* spähten wir umsonst und hatten unsere liebe Noth, noch rechtzeitig auf den Bahnhof zu kommen. Es war zum ersten Male gründlich heiss, 25° R. im Schatten, aber auf den glühenden Kalksteinen sassen ganz behaglich ein paar Kröten, und das verkündete für den Mittag wieder ein Gewitter.

Um elf Uhr ging es weiter durch dasselbe enge Thal, in dem wir unsere vergebliche Exkursion gemacht hatten, und nach kaum 20 Minuten sahen wir uns in der Fortsetzung der Felsenwildniss, deren Anfang wir bei el Guerrah betreten. Hier standen die Steingräber, die wir so lange vergeblich gesucht, zu Hunderten dicht an der Bahn, aber ohne Aufenthalt ging es an ihnen vorüber, ohne Rücksicht auf unsere Tantalusqualen. Zum Glück überzeugten wir uns aber, dass die Felsen bis dicht an die nächste Station Bu Nuara heranreichten und dass es uns ein Leichtes sein würde, sie von dort aus zu besuchen.

Fast ohne es zu bemerken überschritten wir die Wasserscheide zwischen dem Bu Merzug und dem Uëd Zenati. Die Gegend blieb sich gleich, ein schmales, äusserst fruchtbares Thal, dessen Besitz die Compagnie algérienne sich zu erschleichen verstanden hat, zwischen entsetzlich kahlen Kalkbergen. Die Gesellschaft hat ein paar Dörfer gebaut, stellt aber den Kolonisten solche Bedingungen, dass keiner Lust hat, als weisser Sklave hierherzuziehen; die Dörfer stehen darum leer, die Felder werden von den Kabylen, denen man sie der Kolonisation wegen expropriirt hat, auf Halbpart bebaut, die Gesellschaft gibt ihnen Vorschüsse und nimmt dafür die Ernten, und macht so ein ganz gutes Geschäft. Nur das Dorf Uëd Zenati macht eine Ausnahme; hier geht die Strasse nach Aïn Beida und Tebessa ab und ist darum reger Verkehr. Zwei Stationen weiter, bei Bordsch Sabbath, ändert sich auf einmal die Gegend; erst einzeln, dann immer häufiger treten wilde Oelbäume auf, bis sie schliesslich förmliche Wälder bilden. Auch sie erscheinen unverkennbar als Stockausschläge, Zeugen einer älteren besseren Zeit, in welcher die Missregierung der Türken und ihre Raubwirthschaft noch nicht alles Interesse an einer vernünftigen Bewirthschaftung des Bodens ertödtet hatten. Nur ganz allmählig beginnt man hin und wieder zu veredeln, trotzdem die Regierung das durch Prämien unterstützt, erst weiter nach Osten im Becken von Guelma beginnt die Olivenzucht nach und nach wieder Boden zu gewinnen.

Nun erheben sich über grünen Vorhügeln die prächtigen Kalkkämme des Dschebel Thaya, denen wir auch einen Besuch zugedacht haben, und durch ein enges Defilé geht es hinunter in eine tiefere Thalstufe an den Uëd Scherf. Noch eine halbe Stunde durch ein enges gewundenes Thal am Fusse des Thaya hin und wir sind in Hammam Meskhoutin. Das Gewitter, welches die Kröten in Kroubs angekündigt, war mittlerweile heraufgekommen, aber das miserable Wägelchen, welches als Badeomnibus fungirt, brachte uns noch sicher und trocken in ein recht behagliches Quartier.

Hammam Meskhoutin ist ein in hohem Grade interessanter Platz. In kolossalen Quantitäten sprudelt hier kochend heisses Wasser aus der Erde, so dass ein Theil einer Quelle für alle Badebedürfnisse hinreicht und der Rest einen kleinen Bach bildet, den man an Dampfwolken noch weithin erkennen kann. Wo das Wasser über den Abhang hinabfliesst, hat es durch seine Travertinausscheidungen den »steinernen Wasserfall« gebildet; andere Quellen bauen aus ihren Absätzen hohle Kegel auf, aus deren Spitze sie sprudeln, bis es ihnen nicht mehr möglich ist, den Rand zu erreichen und sie sich einen anderen Weg suchen müssen. Allenthalben stehen die bekannten Travertinkegel, bald einzeln, bald zu Gruppen verschmolzen, manche 4—5 m hoch, für den Araber die Gäste und Theilnehmer einer blutschänderischen Hochzeit, die Allah zur Strafe in Stein verwandelte. Seltsam, dass, während der Araber sonst überall in den warmen Bädern, die er sehr liebt, das Werk wohlthätiger Heiligen sieht, er gerade an Hammam Meskhoutin eine so grausige Legende geknüpft hat, der das Bad seinen Namen »Bad der Verfluchten« dankt. Sollte sich vielleicht die Erinnerung an eine Katastrophe noch in der Araberzeit erhalten haben? vielleicht an den Durchbruch der Hauptquelle an ihrer heutigen Stelle? Aus den geologischen Verhältnissen geht unzweifelhaft hervor, dass sie früher viel weiter oben entsprang und die seltsamen steilrandigen Felsrücken bildete, welche von der Höhe des kleinen Hügels ins Thal hinabziehen. Jedenfalls war Hammam Meskhoutin schon seit Jahrhunderten eine mit abergläubischer Furcht gemiedene Stelle und verfiel darum trotz seiner noch ziemlich hohen Lage der Malaria. Seit längerer Zeit schon haben die Franzosen hier ein Militärspital, das auch Zivilkranke aufnimmt, aber es wird schon am 1. Juni geschlossen. Bis zur Eröffnung der Bahnlinie Bône-Guelma-Kroubs war freilich dieser Thalwinkel kaum zu erreichen, ein gelähmter Kranker nur mühsam von Guelma aus an die Quelle zu schaffen. Jetzt ist es anders und seit zwei Jahren hat man das Bad einem Unternehmer übergeben, der es wahrscheinlich zu einem wenigstens im Winter vielbesuchten Kurort umgestalten wird. Heute schon entsprechen die Zimmer und sonstigen Einrichtungen allen berechtigten Ansprüchen und die Verpflegung war ausgezeichnet zu nennen.

Unsere Ausbeute war nicht sonderlich zufriedenstellend. Zwischen den Kegeln fanden wir *Helix vermiculata* mit der typischen *Constantinae* zusammen, *Hel. aspersa* in merkwürdig kleinen dickschaligen Exemplaren, dann zu meiner Ueberraschung die gewöhnliche Strandfauna des Mittelmeeres, *Helix acuta*, *trochoidea*, *pyramidata*, eine kleine Form aus der nächsten Verwandtschaft der *Hel. variabilis*, *Stenogyra decollata*, *Buliminus pupa*; auf den Travertinplatten kroch *Leucochroa candidissima* in einer auffallend kleinen Form herum, in den Spalten der Kegel und an ihrem Fuss lebten *Helix lenticula*, eine kleine kugelige, behaarte *Fruticicola*, und eine schöne grosse Form von *Ferussacia lamellifera*. Die eigentlichen Schnecken der Kalkfelsen, *Buliminus*, *Pupa*, *Pomatias* fehlten vollständig; der Quellenabsatz enthält offenbar zu viele Salze, die ihnen nicht conveniren. Die Felsenzüge, welche von der Höhe abwärts laufen und ebenfalls alte Quellenabsätze sind, waren so gut wie schneckenleer. Einen Vortheil hatten wir aber: wir konnten die grösseren Schnecken direkt in der Quelle abkochen, freilich eigentlich eine Entweihung für des Teufels Kochkessel, aber für uns sehr bequem; ich hängte sie in dem geflochtenen kabylischen Kober, der mir seit Bougie beim Sammeln immer dienen musste, einfach in die Quelle hinein.

Am 15. Mai brachen wir schon zeitig auf, um dem Kalkgipfel des Dschebel Thaya einen Besuch abzustatten. In etwa dreiviertel Stunden brachte der Frühzug uns zur Station Thaya, die gerade am Fusse des Berges liegt, aber bis jetzt nur aus einem einzelnen Wirthshaus besteht. Als wir uns hier verproviantirten und dabei nach dem Wege erkundigten, zeigte uns die Wirthin einen am Bahnhof stehenden Herrn als den Eigenthümer der fast am

Gipfel und nahe dem Eingang der berühmten Höhle gelegenen Antimonbergwerkes, Herrn Medevielle. Ich wandte mich natürlich sofort an denselben und er versprach mir mit der grössten Bereitwilligkeit, uns einen Führer zum Besuche der Höhle zu geben, wunderte sich aber nicht wenig, dass wir die Tour zu Fusse machen wollten. Wir liessen uns aber nicht abbringen, da wir unterwegs wenigstens Insekten zu erbeuten hofften, und so ritt er voraus und wir folgten auf dem ganz gut gehaltenen Reitweg, der zur Mine hinaufführt. Unser Eifer wurde leider sehr schlecht belohnt; die steilen Sandsteinhänge erwiesen sich als in jeder Beziehung unergiebig und der Weg zog sich erheblich in die Länge. Endlich als wir schon an der Nordecke des Thaya vorüber waren, sahen wir die Bergwerksgebäude über uns. Sie liegen 1080 m über dem Meere, dicht am Fusse des Kalkkammes, an dessen Berührungsfläche mit dem Sandstein die meisten und besten Erze vorkommen. Wir fanden sehr freundliche Aufnahme, sowohl von Seiten des Herrn Medevielle als seines Ingenieurs Krüger, eines in Jersey geborenen jungen Mannes elsässischer Abstammung, der leider aber kein Deutsch sprach. Es wurden sofort Anstalten zu einem Frühstück getroffen und nur mit Mühe erwirkten wir so viel Aufschub, dass wir erst einmal die nahen Felsen besuchen konnten. Die Fauna war, wohl des Antimons und Quecksilbers wegen, das die ganze Kalkmasse durchdringt, nicht sehr reich, aber hochinteressant. Ein *Pomatias* mit prächtiger Berippung und deutlicher Fleckenzeichnung, wohl *P. Rokniacus* Bourg., erfreute uns zuerst, dann *Buliminus Cirtanus*, *Milevianus*, *pupa*, eine prächtige Form von *Glandina algira*, *Ferussacia lamellifera* var., *Helix umbilicata*, eine hübsche *Hyalina* und eine kleine *Fruticicola;* von grösseren Sachen war nur *Helix aspersa* in einer grossen, auffallend stark gerippten Form da, aber hier wenigstens weder eine Macularia noch eine Leucochroa und noch weniger eine Clausilie. Nach dem Frühstück stieg ich mit Herrn Krüger — meine Frau blieb glücklicher Weise oben — in die durch Bourguignats Werk bekannt gewordene grosse Tropfsteinhöhle hinunter, ein nicht gerade leichtes Stück Arbeit, da es steil hinab über 100 m tief wie auf einer schlechten Wendeltreppe geht. Der Winter hatte dem Thaya ungewöhnlich viel Besuch gebracht — ich war No. 42 in dieser Saison — und dadurch war der Vorrath an Magnesiumdraht, den Herr Medevielle sonst unterhält, leider aufgezehrt worden, so dass wir uns auf unsere Grubenlichter beschränkt sahen, ein etwas mangelhafter Behelf in den ausgedehnten Räumen. An ein Finden von Höhlenthieren war dabei nicht zu denken, um so weniger, als bei der hohen Temperatur und der Erhitzung meine Brillengläser fortwährend anliefen und mir somit das Suchen fast unmöglich machten. Im tiefsten Grunde fand ich in erheblicher Anzahl eine hübsche *Hyalina*, freilich nur in todten Exemplaren; sie kann bei der Beschaffenheit der Höhle unmöglich hier zusammengeschwemmt sein, sondern muss an den Wänden irgendwo leben.

Ans Tageslicht zurückgekehrt, wo meine Frau inzwischen reiche Ausbeute gemacht hatte, wandten wir uns nach einem in einiger Entfernung isolirt liegenden Felsen, in der Hoffnung dort *Helix Thayaca* Bourg. — die nach mir von Joly gezeigten Letourneux'schen Exemplaren keine Verwandte der Hel. banatica, sondern eine Leucochroa ist — zu finden; aber unser Suchen blieb umsonst, sie muss sonst wo an dem ausgedehnten Kalkkamme leben; nur eine kleine Pupa kam zu der Ausbeute hinzu. — Wir hatten nur eine ganz kleine Parthie der Felsen absuchen können, da drängte die sinkende Sonne schon wieder zur Heimkehr und nach herzlichem Abschied von unseren Gastfreunden mussten wir wieder ins Thal hinuntereilen. Wer dem Thaya längere Zeit widmen und namentlich auch seine anderen Abhänge absuchen könnte, was von Station Thaya oder von Hammam Meskhoutin aus geschehen kann, würde meiner Liste wohl noch manche Art beifügen können.

10. Bône.

Am 16. Mai ging es weiter nach Bône zu. Die Bahn gibt zunächst Gelegenheit, die verschiedenen Wunder von Hammam Meskhoutin im Vorbeifahren zu betrachten, so dass, wer sehr eilig ist, darum gar nicht auszusteigen braucht; dann tritt sie in allmählicher Senkung in ein schon besser kultivirtes breiteres Thal, das sich nach und nach zum Becken von Guelma erweitert; die Stadt Guelma selbst liegt ungemein lieblich und der sich hinter ihr erhebende Dschebel Mahuna mit seinem Marmorgipfel sieht so versprechend aus, dass wir uns entschlossen, ihm bei der Rückfahrt einen Tag zu widmen. Noch eine Strecke weiter bleibt das Thal weit und gut angebaut, — hier wohnen viele Deutsche und Elsässer — dann geht es durch ein enges Défilé hinunter ins Thal der Seybouse, welche bei Bône mündet. Ein wahrer Urwald erfüllt das feuchte Thal, aber an den Abhängen entsteht ein Weinberg nach dem anderen, die Oelbäume sind veredelt und europäische Landhäuser werden immer häufiger. Bald treten die Berge zurück und die Bahn, die sich längst nach Norden gewendet hat, durchzieht im Bogen eine weite Ebene, an deren Nordrand sich der Dschebel Edough erhebt. Hier könnte man sich in den besten Theilen des südöstlichen Frankreich glauben, so dicht reihen sich die Dörfer aneinander und so sorgsam kultivirt ist hier der Boden. Eingeborene sieht man nur ganz wenig, nur zur Ernte kommen Kabylen; die ständigen Tagelöhner sind hier fast sämmtlich Sicilianer oder Kalabresen. Mit sinkender Nacht gelangen wir wieder an den nun schon vom Meere gestauten Fluss und fahren bald nachher in den Bahnhof von Bône ein.

Bône rühmt sich, die schönste und am meisten französische Stadt Algeriens zu sein und hat damit nicht Unrecht; der Cours national mit seinen reizenden Gartenanlagen und der Statue des kleinen Thiers, der aber der undankbaren Stadt aus guten Gründen den Rücken dreht, hat seines Gleichen nicht in Nordafrika. Aber die Umgebung ist für den Malakologen, wenigstens was die Quantität anbelangt, so ungünstig wie möglich. Der Dschebel Edough ernährt zwar eine ganze Anzahl eigener Schneckenarten (*Testacella Brondeli*, *Daudebardia Letourneuxi*, *D. charopia*, *D. atlantica*, eine ganze Anzahl Formen der *lanuginosa*-Gruppe), aber da er nur aus Sandstein und Gneiss besteht, ist die Individuenzahl äusserst gering und man kann nur bei längerem Aufenthalt hoffen, sie bei günstigem Wetter einmal zu erbeuten. Bei unserem ersten Ausflug längs des Kanals, welcher die Quellen des Edough der Stadt zuführt, fanden wir im Anfang ausser *Helix acuta* nur einige unbestimmbare junge Xerophilen. Weiterhin, wo das Thal sich zu einem Ravin verengte, trafen wir die feuchten Mauern, an denen nach Letourneux die eigenthümlichen *Brondelia* (*Drouëtiana* und *gibbosa*) leben; stundenlanges minutiöses Nachsuchen ergab aber nur den gewöhnlichen *Ancylus striatus*. Weiter oben war ziemlich viel Genist angeschwemmt und hier trafen wir wenigstens eine Anzahl kleiner *Ferussacia* und Hyalinen aus der Gruppe der *crystallina*, welche noch genaueren Studiums harren.

Am steilen Abhang nach dem Hafen, wo man der Strasse durch Sprengungen hat Raum schaffen müssen, findet sich die gewöhnliche Strandfauna, *Helix acuta*, *trochoides*, *apicina*, *variabilis* var. und namentlich *Helix elegans*, die hier mitunter schon Neigung zu skalaridem Wachsthum zeigt. An der Seybouse-Barre fanden wir nicht die erwartete reiche Ausbeute im Genist, namentlich fehlten grössere Arten ganz und es bedurfte langen Suchens, um eine Anzahl von *Ferus-*

sacien, *Caecilianellen* und kleinen *Hyalinen* zusammenzubringen. Dafür entschädigten uns die Käfer, welche wir namentlich auf der schmalen Halbinsel zwischen den zusammen mündenden Flüsschen Uëd Budjima und Seybouse in Unzahl in den Blüthen fanden. In der schönen Markthalle war neben *Helix aspersa* auch eine wunderschöne kleine Varietät von *Helix Constantinae* in grossen Mengen zu verkaufen; sie wird aus dem Hügelland im Innern gebracht. Von Meeresconchylien fand ich in einem Austerndepot zu meiner angenehmen Ueberraschung fünf schöne tadellose Exemplare von *Cardium hians Brocchi* vor, sonst aber nur die grossen gemeinen Arten *Dolium galea*, *Tritonium nodiferum*, *Pinna Cytherea chione* u. dgl.; zu erwähnen wären höchstens noch *Ranella gigantea* und *Cassis saburron*.

Reich an Schnecken ist nur ein einziger Punkt in der Umgebung von Bône, das Cap de la Garde. Man hatte uns gesagt, es seien nur fünf Kilometer dahin und so machten wir gleich am ersten Tage einen vergeblichen Versuch, es zu Fuss zu erreichen, der aber natürlich resultatlos blieb, denn in Wirklichkeit sind es 15 Kilometer, drei gute Stunden. Wir hatten uns dabei aber genügend überzeugt, dass auf der ganzen Strecke am Steilhang des Edough entlang weder im Buschwald, noch in den neu angelegten Weinbergen Ausbeute zu hoffen sei; deshalb liessen wir uns Sonntag den 18. Mai schon zeitig durch einen Fiaker bis zum Fuss des Caps bringen. Die Fahrt auf der guten Strasse ist wundervoll. Der Edough trägt hier leider nicht mehr die prächtigen Wälder, über welche Martins so entzückt war; niederer Buschwald deckt die Abhänge und in diesem begrüssten wir mit Freude wieder die Zwergpalme, die wir seit Algier nur in einem einzigen Exemplare — bei Bougie — gesehen hatten. Sie muss übrigens rasch der Rebe weichen, die hier ein ganz besonders günstiges Gebiet finden wird, wenn nicht die Reblaus, die ja leider bei Tlemcen schon in ziemlicher Ausdehnung aufgetreten ist*), ihre unheilvolle Wirkung auch hier beginnt. In den Thalwinkeln liegen ein paar prächtige Orangengärten, durch querlaufende Cypressenhecken gegen die Stürme geschützt, die manchmal mit furchtbarer Gewalt vom Edough herabbrausen. Man kommt an zwei Redouten vorbei, welche die Rhede beherrschen, aber in Friedenszeiten nicht besetzt sind, dann an dem alten Genueserfort, und dann biegt man in eine tiefe Bucht ein, jenseits deren sich das Kap mit dem Leuchtthurm erhebt. Schon vorher legen sich einzelne Marmorschichten zwischen den Gneiss, von hier ab beginnt er ausschliesslich zu herrschen. Wir verabschiedeten unseren Kutscher und begannen den Abhang hinaufzuklettern. Bald genug stellte sich auch die für das Cap charakteristische *Leucochroa argia* Bourg. ein und nach einigem Nachsuchen auch die reizende *Helix trochlea* Pfr. Ich hatte sie früher nur in ganz einzelnen Exemplaren besessen, jetzt sammelten wir rasch Hunderte und hier konnte es mir nicht zweifelhaft sein, dass diese interessante Form nichts ist, als eine Scalaride von *Helix elegans*, welche aus irgend einem Grunde auf diesem Marmorberg herrschend geworden ist, und zwar ausschliesslich herrschend, denn wir fanden auch nicht ein normalgewundenes Stück, und Zwischenformen nur am Hafen von Bône. Inwiefern die Schraubengestalt der Schnecke einen Vortheil im Kampfe ums Dasein bietet, mögen Andere ausklügeln, ich kann keinen finden; die Lebensart beider Arten auf dem spärlich bewachsenen Boden ist völlig dieselbe. Mir war aber die eigene Beobachtung dieser Art darum höchst interessant, weil damit wieder eine der angeblich sicilischen Züge in der nordafrikanischen Fauna in Wegfall kommt; die Verwandtschaft mit *Helix elata*, *Caroni* und *Seguenzae* ist jedenfalls viel entfernter, als die mit *Hel. elegans*. Neben diesen beiden Arten, welche uns reichlich für die Excursion entschädigten, fanden wir nur noch *Hel. Constantinae*, *aspersa*, *aperta*, *pyramidata*, *Reboudiana*, *Stenogyra decollata*, und *Buliminus pupa* und *Cyclostoma sulcatum*, letztere beide in auffallender Menge. Bis gegen Mittag sammelten wir in dem glühenden Sonnenbrand herum und besuchten auch die Brüche, in denen die Römer den grobkörnigen, aber prächtig gestreiften Marmor brachen. Man hat sie wieder eröffnet, Arbeiterwohnungen gebaut und auch eine Schleifbahn zum Meere hin eingerichtet; aber die Zeiten sind für den Marmor nicht günstig und die Brüche standen verlassen. Auch dem Leuchtthurm wollten wir einen Besuch abstatten, aber am Edough begann es nun so verdächtig zu brauen, dass ich zur schleunigsten Rückkehr drängte. Im Sturmschritt ging es zurück; nur einmal hielten wir an, um in der Hütte eines armen Kalabresen den brennenden Durst zu löschen. Das Gewitter war so freundlich, hinter dem Berge hängen zu bleiben, bis wir vermittelst einer glücklicherweise angetroffenen Droschke wieder in dem behaglichen Hotel de Commerce angelangt waren. Dann brach es aber sofort los und zwar mit einer Heftigkeit, welche vollkommen den Ruf rechtfertigte, in welchem die Gewitter dieser Nordostecke Algeriens stehen.

---

*) Ich fürchte leider, dass Tlemcen nicht der einzige Punkt ist, von dem die Reblaus Besitz ergriffen; auch um Mascara sah ich schon in 1881 zahlreiche verdächtige Weinberge, welche ganz so aussahen, wie die total ruinirten, welche ich 1884 bei Port Vendres zu sehen bekam.

Auch am anderen Tage wurde unserer Excursion durch ein Gewitter ein jähes Ende bereitet. Wir hatten der Stätte des alten Hippo regius einen Besuch abgestattet, wo in den ungeheuren alten, noch gut erhaltenen Cisternen nach Letourneux eine ganze Anzahl Schneckenarten (darunter *Helix Mongrandiana* und *Challemeliana*) leben. In den Cisternen und an ihren Mauern fanden wir aber nur ganz wenige Ferussacien und gar keine Hyalinen; die Römer haben derartige Sachen immer mit Cement gebaut und den mögen die Schnecken eben nicht. Unmittelbar über den Cisternen steht eine Bildsäule des Schutzheiligen von Bône, des heiligen Augustinus, wie ein Nippfigürchen aussehend, und oben auf der Höhe des Stadthügels, wo sich einst die Citadelle des phönizischen Ubo erhob, wird eben ein kolossales Waisenhaus, den petites soeurs des pauvres gehörig, erbaut. Bis zu seiner Pforte stiegen wir empor, aber dann hiess es eilen und diesmal artete das Gewitter nach und nach in einen sanften Landregen aus, der Dauer versprach. Die Bonenser wussten sich vor Verwunderung nicht zu fassen, das war in der zweiten Maihälfte noch nicht dagewesen. Wir aber entschlossen uns kurz, gaben die Exkursion in den Edough, dessen Wälder ohnehin durch die Eisenbahnkompagnieen, denen sie die Regierung schutzlos preisgegeben hat, arg verwüstet sind, auf und fuhren am 20. Mai wieder hinauf zur Hochebene und nach Guelma, um dem Mahuna einen Besuch abzustatten.

Aber auch über dieser Exkursion waltete kein günstiger Stern. Als wir Morgens aus dem Hotel Auriel heraustraten und uns nach einem Führer umsahen, wollte keiner der kleinen Stiefelwichser den Weg wissen und auch sonst war Niemand aufzutreiben, der schon einmal oben gewesen wäre. Lange warten ist meine Sache nicht, wir machten uns also allein auf, suchten uns das nächste Thor und schlugen einen Feldweg ein, der direkt auf den Berg zuführte. Auf den kalkigen Brachfeldern war ausser *Leucochroa candidissima* Drap. nichts zu finden; eine Strecke weit ging es dann durch ganz unergiebiges Kulturland und schliesslich in den Buschwald hinein. Aber hier wurde der anfangs gut befahrene Weg immer schmäler und schliesslich zu einem Fusspfad, der geradewegs in eine Schlucht hineinlief. Ein paar niedere Felsen an den Gehängen ergaben uns eine Anzahl des seither noch nicht gefundenen *Pomatias Letour-*

neuxi Bourg., aber weiter hinauf waren keine Felsen mehr, der Buschwald war unbelebt und als wir endlich den ersten Hügelkamm erreichten, lag der Mahuna zwar uns gerade gegenüber, war aber durch ein paar bewaldete Hügelrücken von uns geschieden, über welche den Weg zu finden wir uns denn doch nicht getrauten. Wir drehten also um und Mittags vereitelte auch hier ein Gewitter eine weitere Exkursion.

Am anderen Morgen ging es schon vor 6 Uhr weiter, diesmal nur bis nach Bu Nuara, der Dolmen-Station, wo wir bis zum zweiten Zuge bleiben wollten. Begleitet von dem prachtvollen Slugi (Windhund) des Stationsvorstehers, der es für seine Pflicht zu halten schien, europäisch gekleidete Fremde zu beschützen, gingen wir zu der nur wenige hundert Schritte entfernten Felsenwüste, wo sich massenhaft die Steingräber vergangener Generationen erheben. Nicht zu Hunderten, sondern zu vielen Tausenden stehen hier einfache Dolmens aus rohen Kalkplatten, anscheinend alle ausgeplündert, für uns aber immer noch reiche Schätze enthaltend. Hier fanden wir endlich die langgesuchte Krone der ostalgerischen Schnecken, *Helix massylaea* Morelet, anfangs nur sehr einzeln, später häufiger, aber immer so gut verborgen, dass man wahrhaftig auf alle Kniffe und Pfiffe der südlichen Felsenschnecken so dressirt sein muss, wie wir, um eine nennenswerthe Anzahl zusammenzubringen. Man musste sich auf den Boden legen, um in die Felsspalten hineinsehen zu können, und die meisten erhielten wir schliesslich, indem wir an geeigneten Stellen aufs Geradewohl in die Spalten hineingriffen, unbekümmert um etwaige Skorpionen und Vipern. — Auch sonst war die Fauna nicht uninteressant; wir sammelten *Helix aspersa var. conoidea*, *Constantinae* in einer prachtvoll grossen Form, *aperta*, drei verschiedene Xerophilen, *Buliminus Cirtanus*, *B. pupa* und ein paar lamellentragende *Ferussacien*, darunter die grösste mir in der Provinz Konstantine vorgekommene Form. Hel. massylaea, der wir so lange vergeblich nachgegangen, beherrschte aber unser Interesse so, dass wir den anderen Sachen fast keine Aufmerksamkeit schenkten.

Reich beladen kehrten wir zur Station zurück, wo uns der braune Stationsdiener, der als gefangener Turko Berlin und den deutschen Winter kennen gelernt hatte, mit Wasser erquickte. Wieder kam ein schweres Wetter vom Thaya aber unser Zug fuhr vor ihm her und so kamen wir noch trocken nach Constantine. Kaum waren wir aber wieder im alten Quartier, so brach das Wetter los; Konstantine hatte die ganze Zeit hindurch auch jeden Tag sein Gewitter gehabt und der Kellner wusste gar nicht genug zu erzählen von der Sintfluth von vorgestern.

11. Nach dem Col des Oliviers.

Zwei volle Tage hatten wir nöthig, um unsere Ausbeute in Ordnung zu bringen und versandtfähig zu machen, denn von hier aus sollten zwei Kisten direkt nach Europa spedirt werden. Am 24. Mai traf Freund Petersen ein, der uns in die Wüste begleiten wollte, aber die Zeit, die er für die Besichtigung der Stadt und ihre Umgebung nöthig hatte, verwandten wir auf einen Ausflug nordwärts mit der nach Philippeville führenden Bahn, um wo möglich in den Felsen oberhalb el Arouch das uns noch fehlende *Pomatias Henonianum* Bourg. am Originalfundort zu sammeln. Die ewigen Gewitter hatten etwas angefrischt und es war am frühen Morgen wenigstens ganz hübsch kühl. Die Bahn durchbricht unmittelbar vom Bahnhof vom Konstantine aus in zwei längeren Tunnels die Kalkmasse des Meçid und wendet sich dann in weitem Bogen nach Norden, anfangs den Gehängen des Rummelthales entlang laufend, dann in ein Seitenthal einbiegend. Die Gegend ist grün, aber überall ragen Kalkfelsen empor und wir bedauern lebhaft, dass wir nicht noch einen Tag an die Umgebung von Hamma und einen zweiten an die Kalkmassen des Dschebel Chettaba wenden können. Weiterhin beherrschen zwei ganz gleiche Kalkberge, die Toumiet oder Deux Mamelles, die Gegend, und auch vor uns treten steile Kämme auf, welche die Bahn in einem langen Tunnel durchbricht. Zu unserem grossen Bedauern fahren wir von der Tunnelmündung noch 20 Minuten weiter abwärts und sehen dadurch die Felsen anscheinend in unerreichbare Ferne gerückt, aber als wir auf der Station Col des Oliviers anhalten, liegen sie doch wieder gerade über uns in ganz geringer Entfernung; die Bahn hat, um von der Wasserscheide herunterzukommen, eine stundenlange Schleife machen müssen und wir sind höchstens eine Viertelstunde vom Tunnel entfernt. Natürlich stiegen wir sofort aus und trollten auf der guten, aber jetzt ganz verödeten Chausse der Wasserscheide wieder zu.

An den ersten Felsen, unmittelbar hinter einer Kalkbrennerei, machten wir zwar im Anfang schlechte Geschäfte, aber als wir höher hinaufkletterten, stellte sich bald *Pomatias Henonianum* ein, und auch sonst wurde die Schneckenfauna ziemlich reich. Wir fanden die ächte *Helix Rozeti* Mich., die von *Hel. amanda* Rossm. gut verschieden ist, ausserdem *Glandina algira*, verschiedene *Pupa* und *Hyalina* und zahlreiche gemeine Formen, darunter *Leucochroa Otthiana* in einer eigenthümlichen Varietät und *Helix aspersa* in wahren Riesenexemplaren, ganz im Gegensatz zu den sonst um Konstantine herrschenden kegelförmigen Varietäten 50 mm breit bei kaum 40 mm Höhe. Das Sammeln konnte übrigens durchaus nicht bequem genannt werden; dichtes Gebüsch, von Brombeerranken durchflochten, drängte sich überall bis zur Brusthöhe dicht an den Fuss des Felsens und in ihm hiess es steil aufwärts klettern; es hatte aber auch wieder sein Gutes, denn bei den unvermeidlichen Fallimenten kamen wir in keine Berührung mit dem Boden.

Bis gegen ein Uhr sammelten wir so unter erschwerenden Umständen, die Morgenkühle hatte nicht lange vorgehalten, es war erstickend schwül und schwere Wetterwolken hingen ringsum. Nun auf einmal setzten sich von drei Seiten her die Gewitter gegen die Wasserscheide, die auch die Wetterscheide zu bilden scheint in Marsch; von einer Besteigung des Pic de Sainte Wilhelmine, der unmittelbar über uns lag und eine wunderbare Rundsicht bieten muss, konnte keine Rede mehr sein und wir mussten froh sein, im schnellsten Tempo noch das Dörfchen Sainte Wilhelmine und da dort kein Wirthshaus war, die Bahnstation trocken zu erreichen. Dort ist, da hier die Züge kreuzen, eine leidliche Restauration und wir konnten somit in Ruhe die weitere Entwickelung abwarten. Die Gewitter konnten sich nicht einigen und wir kamen mit einem tüchtigen, anhaltenden Regen durch. Als wir aber in Konstantine anlangten, war man im Hôtel in Sorgen um uns gewesen, denn hier hatte das Wetter vier Stunden lang getobt und die Umgegend von Hamma war völlig verhagelt.

(Fortsetzung folgt).

Perisphinctes Kobelti n. forma.

Von

M. Neumayr.

Gehäuse sehr flach scheibenförmig, sehr weitnablig, aus zahlreichen (etwa 6—7), langsam anwachsenden, niedrigen, einander nur berührenden Windungen bestehend, von welchen die inneren gerundet, die äusseren etwas abgeflacht, gerundet-viereckig sind. Die Windungen tragen zahlreiche, scharfe, bindfadenartige Planulatenrippen, deren auf dem